

Erwachen für das Unbegreifliche. Von der Unmöglichkeit der heutigen Biographik

FAUST.

Wohin der Weg?

MEPHISTOPHELES.

Kein Weg! Ins Unbetretene,

Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,

Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? -

Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,

Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.

Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

(Faust, Zweiter Teil, 1. Akt. Finstere Galerie)

„Lernt man ein Menschenschicksal kennen, dann lernt man dabei Geheimnisse des ganzen Sternensystems kennen. Man schaut auf die Geheimnisse des Kosmos hin, indem man ein Menschenschicksal vor sich hat. Es kommen nun die heutigen Menschen, schreiben Biographien und haben keine Ahnung davon, was sie da eigentlich profanieren, wenn sie in ihrer Weise Biographien schreiben. In den Zeiten, in denen das Wissen heilig war, weil es galt als eine Ausstrahlung der Mysterien, schrieb man nicht in dem Sinne, wie man das heute tut, Biographien. Man schrieb die Biographien, indem man dahinter durchaus vermuten ließ, was aus den Geheimnissen der Sternenwelt wirkte“,

so charakterisierte Rudolf Steiner in einem Vortrag, den er am 8. Juni 1924 in Breslau gehalten hat, den Widersinn des heutigen Biographie-Schreibens.¹ Die offenbaren Lebens-Ereignisse seien „*wie ein Schleier*“; sie verbergen die wahrhaft in einem Menschenleben wirkenden Kräfte. Biographien, so wie man sie heute schreibt, sind also nichts weiter als die Beschreibung dieses sich vor das Wesen eines Menschen sich ausbreitenden Schleiers.

Noch absurder aber würde dieses heute übliche „Biographie-Schreiben“, wenn über außergewöhnliche Menschen derartige „*Philisterbiographien*“ verfasst würden, wie Rudolf Steiner in einem anderen Vortrag ausführte.² „*Denn alles, was im heutigen Zeitalter auf diesem Gebiete geleistet wird, ist Philisterwerk.*“ Und er setzt fort:

„Ich habe manche Menschen kennengelernt – ihre Zahl ist gar nicht so gering –, die hielten sich für fähig, eine Goethe-Biographie zu schreiben. Man könnte sagen, ahnungslos fühlen sich diese Leute fähig, eine Goethe-Biographie zu schreiben.“³

Heute aber müsste man dem hinzufügen: „*Wir haben manche Menschen kennengelernt – ihre Zahl ist gar nicht so gering –, die hielten sich für fähig, eine Rudolf Steiner-Biographie zu schreiben.*“ Mindestens ebenso ahnungslos wie die Goethebiographen fühlen sich diese Biographen „*fähig*“, eine Biographie über Rudolf Steiner zu verfassen, sind doch

¹ GA 239, S. 150.

² Vortrag vom 22. Juni 1924, in: GA 236, S. 257.

³ Ebenda.

Individualitäten wie Goethe oder gar Rudolf Steiner der gewöhnlichen Anschauung in höchstem Maße in ihrem Wesen und Werden verborgen und unbekannt. –

Es ist bemerkenswert, dass Rudolf Steiner diese Ausführungen über das unmögliche Schreiben von Biographien just in der Zeit machte, als er die siebzig Artikel zu „Mein Lebensgang“ verfasste. Und bemerkenswert ist auch, wie er diese Ausführungen fortgesetzt hat. Die einzelnen Ereignisse in einem Menschenleben, die die gewöhnlichen „*Philisterbiographien*“ ausmachen, seien etwa dasselbe wie die einzelnen Buchstaben aus dem Alphabet. „*Denken Sie sich, es könnte ja auch einen Menschen geben, der sich so etwas, was auf ein Blatt Papier gedruckt ist, anschaut und sagt: Da sind Zeichen darauf, zuerst K-E-I und so weiter; mehr versteht er nicht, er ist nicht imstande. Diese Buchstaben zusammenzusetzen zu Worten.*“⁴

Doch der ganze Goethesche „Faust“ bestände ja aus nichts anderem als aus Buchstaben! Und Rudolf Steiner setzte fort:

„Ja, sehen Sie, so wie man gewöhnlich ein Menschenkarma, ein einzelnes menschliches Karma betrachtet, so sieht man nur Buchstaben. In dem Augenblicke, wo man anfängt zu lesen, sieht man darin Angeloi, Archangeloi, Archai und deren gegenseitige Taten.“⁵

Machen wir uns klar, was aus diesen ungeheuerlichen Sätzen deutlich werden müsste: Rudolf Steiner erklärt, dass ein Biograph erst dann das Schicksal des von ihm dargestellten Menschen „lesen“ könne, wenn ihm darin „*Angeloi, Archangeloi, Archai und deren gegenseitige Taten (!)*“ sichtbar würden! Solange dies aber nicht geschähe, gliche ein Biograph, der z.B. über Rudolf Steiner seine Biographie verfasst, einem Leser, der im Goetheschen „Faust“ nicht die Worte oder gar Strophen zu erkennen vermag, sondern nur die einzelnen, sich nacheinander folgenden Buchstaben. Würde doch ein solcher darüber schreiben, dass dem „H“ ein „a“ folgt, diesem dann ein „b“, und dem wiederum ein „e“ etc.; lesen aber könnte er die sich aus den Buchstaben ergebenden Worte nicht. Damit hätte er zwar den Beginn der Strophe „Habe nun ach...“ beschrieben; vom wahren Inhalt des „Faust“ aber hätte er auf diese Weise nichts ergriffen.

*

Überraschend ist, dass sich auch in den Biographien, die über Rudolf Steiner verfasst wurden, derartige Aussagen Rudolf Steiners wiederfinden.⁶ Wie so vieles andere erscheinen sie auch dort als Zitate, und zwar so, als ständen sie nicht im Widerspruch zu dem Anspruch, den der Biograph erhebt. Und dies, obwohl dieser Biograph doch just denjenigen zum Objekt gewählt hat, der diese Aussagen machte. Wie aber ist das möglich?

Die Ursache dafür liegt wohl darin, dass sich die Leser der Werke Rudolf Steiners an Aussagen, wie die soeben angedeutete, gewöhnt zu haben scheinen. Es ist, als würde man das Ungeheuerliche daran nicht bemerken; so, als breitete sich derselbe Schleier, der sich einem heutigen Biographen über ein Menschenschicksal legt, auch über das Bewusstsein derjenigen aus, die solche Sätze zur Kenntnis nehmen. Vergessen wir nicht, dass die

⁴ GA 139, S. 151.

⁵ Ebenda.

⁶ Selg, Gedanken zur Biographik, in: Michael und Christus. Studien zur Anthroposophie Rudolf Steiners, Arlesheim 2011. Selg hat das obige Zitat Rudolf Steiners sogar zu seinem Motto gemacht (siehe ebenda, S. 13).

Charakterisierung des heutigen Biographen durch Rudolf Steiner nicht nur von den damaligen Hörern seines Vortrags gehört und vernommen wurde. Zahlreiche andere haben die Vortragsnachschriften vom 8. oder 22. Juni 1924 gelesen, erlebten diese Nachschriften doch seit deren Erstdruck im Jahr 1934 über sieben Auflagen. Dennoch haben die an verschiedenen Stellen auftauchende Aussagen Rudolf Steiners über die Unmöglichkeit des heutigen Biographie-Schreibens die Anthroposophen-Gemeinschaft nicht daran gehindert, eine immer weiter anwachsende Zahl von Rudolf Steiner-Biographien nicht nur hervorzubringen, sondern auch wohlwollend entgegenzunehmen.⁷ Und dies, soweit mir bekannt, ohne dass die Berechtigung derartiger Biographien je öffentlich und hörbar infrage gestellt wurde.

Das Überhören derartiger Aussagen scheint mir die wichtigste Ursache dafür zu sein, dass die immer größere Entfernung von den Wirklichkeiten, die durch Rudolf Steiner in die Welt getreten sind, nur kaum wahrgenommen wird. Der Intellekt ist nämlich ein hoffnungsloser Träumer – er träumt sich eine Welt zusammen, die es niemals gegeben hat und auch niemals geben wird. Und in dieser Welt verlieren die Worte ihre Bedeutung; Zusammenhänge werden nicht gedacht, sondern verschlafen; Vorstellungen werden wie Kulissen nebeneinandergestellt und nach Belieben über- oder ineinander verschoben. Daher gilt es, so meine ich, in einem ersten Schritt sich dieser Ungeheuerlichkeiten so klar wie möglich bewusst zu werden.

Nehmen wir dazu eine weitere Aussage Rudolf Steiners über die Schwierigkeit, eine Goethe-Biographie zu schreiben. In einem Vortrag, den er am 22. Juni 1924 gehalten hat, führte er folgendes aus:

„Wenn ich bedenke, was ich in den sieben weimarischen Jahren, in denen ich im Goethe- und Schiller-Archiv gearbeitet habe, was ich da im Verhältnis zu Goethe alles durchgemacht habe – und bei der Schilderung meines Lebensabrisses kommt ja gerade jetzt dieses als Aufgabe, es zu überdenken –, dann sage ich mir mit Bezug auf die Karmafrage: Eine der schwierigsten Fragen in irgendwelchen Darstellungen ist, zu schildern, was Goethe in seiner Seele durchgemacht hat zwischen dem Jahre 1792 und 1800. Dieses Kapitel in einer Goethe-Biographie zu schreiben, auch nur durchzudenken, es so zu sehen, dass man darinnen Karma wirksam findet, gehört wirklich zu dem Allerschwierigsten.“⁸

Worum geht es hier?

Zunächst könnte man meinen, dass Rudolf Steiner vor allem auf die Schwierigkeiten verwiesen habe, ein besonderes Kapitel einer Goethe-Biographie zu schreiben, und zwar dasjenige Kapitel, das das Leben Goethes zwischen 1792 und 1800 umfasst. Liest man aber genauer, so fällt der Zusammenhang auf, den er zwischen demjenigen herstellt, was Goethe *„in seiner Seele durchgemacht hat“* und demjenigen, was er selbst *„im Verhältnis zu Goethe alles durchgemacht“* hat. Er wollte wohl die Zuhörer seines Vortrags darauf verweisen, dass es dieses zu Goethe hergestellte Verhältnis gewesen ist, das es ihm möglich machte, diesen entscheidenden Lebensabschnitt Goethes zur Darstellung zu bringen.

Es sind die inneren, dem äußeren Lebensverlauf verborgenen Vorgänge, die die wahre Biographie Goethes ausmachen. Diese inneren Vorgänge konnten sich Rudolf Steiner nur

⁷ Siehe dazu Diet, Irene, „Von jeher“. „Mein Lebensgang“ und das Geheimnis der Individualität Rudolf Steiners, IGNS Verlag 2025.

⁸ GA 236, S. 258.

dadurch offenbaren, dass er eine solche Tätigkeit entfaltet hat, die diesen inneren Vorgängen in der Seele Goethes entsprach. Angewandt auf all jene, die eine Biographie Rudolf Steiners schreiben wollen, die auch im Sinne Rudolf Steiners geschrieben wäre, hieße dies aber, dass sie nur dann keine „*Philisterbiographien*“ verfassen würden, wenn sie sich selbst dazu fähig zu machen vermöchten, in eine wahrhafte Berührung mit dem Geistig-Seelischen Rudolf Steiners zu kommen.

*

An dieser Stelle setzen die wohl größten Missverständnisse ein, die das Auftreten Rudolf Steiners von Anbeginn an begleitet haben. Vielen Biographen Rudolf Steiners scheint es nämlich ein Leichtes zu sein, dessen innere geistig-seelische Tätigkeit unmittelbar in der eigenen Seele so nachvollziehen zu können, dass sie sich fähig fühlen, diese nicht nur beschreiben, sondern sogar zu beurteilen.

Besonders deutlich wird dies angesichts der Darstellung eines namhaften Biographen, der seiner Arbeit die folgenden Worte voransetzte:

„Ich schöpfe den Mut, diese Arbeit zu veröffentlichen (...) ganz schlicht aus der Tatsache, dass Rudolf Steiner selbst sich in allen wesentlichen Punkten immer klar und deutlich ausgesprochen und verständlich gemacht hat. Es ist daher allein erforderlich, wirklich genau zu lesen, vorurteilsfrei zu verstehen und innerlich nachzuvollziehen, wovon die Rede ist, um Steiner angemessen aufzufassen.“⁹

Grundlage für diese Ansicht ist die Auffassung, dass sich Rudolf Steiner „*immer klar und deutlich ausgesprochen und verständlich gemacht*“ habe. Wie der Schreiber dieser Zeilen zu dieser Auffassung gekommen ist, wird im Folgenden deutlich: dasjenige, was er als ein wirklich genaues Lesen bezeichnet, würde nämlich gleichsam unmittelbar dazu führen, auch „*vorurteilsfrei zu verstehen*“. Das heißt aber nichts anderes, als dass er sein Verständnis der Zeilen Rudolf Steiners von vornherein und ohne es zu hinterfragen mit demjenigen identifiziert, was Rudolf Steiner tatsächlich ausgesagt hat. Doch ist diese Auffassung nicht ein – Vorurteil? Denn wie sollten die eigenen Vorurteile erkannt werden, wenn sie das Denken und Vorstellen beherrschen? Mit anderen Worten: Besteht nicht gerade das wichtigste Vorurteil darin, die eigenen Vorurteile nicht zu kennen und von ihnen nichts zu wissen und darum stets davon auszugehen, dass sie gar nicht vorhanden seien?

Doch nicht nur dasjenige, wovon bei Rudolf Steiner „*die Rede ist*“, d.h. sein Denken, scheint bei gutem Willen unmittelbar zugänglich zu sein, sondern auch sein Fühlen. So ist in einer anderen Biographie, die Rudolf Steiner gewidmet ist, zu lesen,

dass man „ganz neue Aufschlüsse über Rudolf Steiners Leben, über ‚Nuancierungen‘ erlangen“ könne, „wenn man versucht, sich darin einzuleben, wie er etwa 1888 oder 1890 ‚gefühlte habe‘. Um die ‚besondere Physiognomie‘ des Fühlens zu einem bestimmten Zeitpunkt des Lebens erspüren zu können, braucht es aber wiederum eine anschauliche, konkrete Kenntnis dessen, was den Menschen damals beschäftigt hat, auch, wenn diese Kenntnis natürlich immer nur annähernd sein kann.“¹⁰

Die Autorin dieser Zeilen geht davon aus, dass sie „*die ‚besondere Physiognomie‘ des Fühlens*“ Rudolf Steiners „*erspüren*“ könnte. Wesentlich dabei ist, dass sie sich damit unmittelbar an eine Darstellung Rudolf Steiners anlehnt, der am 4. Mai 1924 von der

⁹ Lindenberg, Christoph, Rudolf Steiner. Eine Biographie 1861-1925, Stuttgart 2011, S. 12.

¹⁰ Sam, Martina Maria, Rudolf Steiner. Die Wiener Jahre. 1884-1890, Dornach 2021, S. 24.

„besonderen Physiognomie des Goethe-Fühlens“ gesprochen hat.¹¹ In diesem „Goethe-Fühlen“ soll, so Rudolf Steiner in seinem Vortrag, „im Jahr 1790 die ganze spätere Nuancierung seines Lebens“ enthalten gewesen sei. Diese geheimnisvollen Worte Rudolf Steiners deuten auf das oben schon erwähnte Verhältnis, das er zu Goethe hergestellt hat und das ihn in eine Beziehung zu demjenigen brachte, „was Goethe in seiner Seele durchgemacht hat zwischen dem Jahre 1792 und 1800“.¹²

Hier wird also dasjenige, was Rudolf Steiner vermochte, fraglos auf die eigenen Fähigkeiten übertragen. Doch müssten uns nicht stattdessen die Aussagen Rudolf Steiners zunächst zur Frage werden? Worauf deutete er mit diesen Worten; wie sah sein Verhältnis zu Goethe denn tatsächlich aus? Und hat er sich etwa in dieser Weise darüber geäußert, damit wir dieses Verhältnis unbesehen auf unser Verhältnis zu ihm übertragen können? Doch setzt man sich dann nicht selbst – unhinterfragt – an die Stelle Rudolf Steiners?

Etwas anders nuanciert ist die Äußerung eines dritten Biographen. Dieser möchte dasjenige „aus der Fülle der Werk- und Lebensereignisse“ zum Sprechen bringen,

„was die Intentionen (Rudolf Steiners -I.D.) rein und unverstellt zum Ausdruck bringt und ihnen eine deutliche Kontur zugeben vermag. Eine solche Tätigkeit setzt ohne Zweifel Ich-Kräfte des Rezipienten voraus, die dieser jedoch nicht – wie gemeinhin üblich – in die kritische Beurteilung und Klassifikation eines Lebensganges investiert, sondern in den Dienst der Individualität und ihres Werkes stellt.“¹³

Im Mittelpunkt der Anschauung dieses Biographen steht dasjenige, was er unter seinen eigenen „Ich-Kräften“ versteht. Diese möchte er „in den Dienst“ Rudolf Steiners stellen, um aus der „Fülle der Werk- und Lebensereignisse“ dessen „Intentionen“, d.h. dessen Absichten, „zum Sprechen“ zu bringen. Diese geheimnisvollen „Ich-Kräfte“ des Biographen ständen also, so muss man schlussfolgern, in einem solchen Verhältnis zu den Intentionen Rudolf Steiners, dass er diese „rein und unverstellt zum Ausdruck“ bringen könne.

Näheres über Vorstellung, die der Biograph von seinen „Ich-Kräften“ hat, wird aus der folgenden Äußerung deutlich:

„Biographieforschung und -darstellung wird dann zu einem geistigen Gespräch, einer Zuwendung von Ich zu Ich. Sie ist ein Prozess der Arbeit, des Einlebens und Vernehmens, des Hörens und Lesens, und vollzieht sich aus den Ichkräften des Suchenden heraus, der auswählen und sondern muss, dessen eigene Individualität gefordert und in Anspruch genommen wird, auch wenn sie im Prozess der Niederschrift wieder in den Hintergrund tritt, angesichts des Dargestellten wieder zu verschwinden hat.“¹⁴

Es seien die „Ich-Kräfte“ des Biographen, die dazu führen, dass ein „geistiges Gespräch“ mit demjenigen, über den er eine Biographie verfassen möchte, zustande käme. Interessant ist aber, dass diese Ich-Kräfte nur so lange wirksam sein sollen, so lange er aus der Fülle der

¹¹ GA 236, S. 110.

¹² Diese Andeutung machte Rudolf Steiner am 22. Juni 1924 in einem Dornacher Karma-Vortrag; von der „besonderen Physiognomie des Goethe-Fühlens“ aber sprach er in einem anderen Dornacher Karma-Vortrag am 4. Mai 1924. Siehe GA 236, S. 110.

¹³ Selg, Selg, Peter, Rudolf Steiner 1861-1925. Lebens- und Werkgeschichte, Bd. 1: 1861-1914, Dornach 2021, S. 31.

¹⁴ Selg, Peter, Gedanken zur Biographik, in: Michael und Christus. Studien zur Anthroposophie Rudolf Steiners, Arlesheim 2010, S. 20.

vorliegenden Dokumente auswählt und sondert; in dem Moment, in dem er mit dem Schreiben anfängt, sollen diese Ich-Kräfte „wieder in den Hintergrund“ treten, ja, sogar „verschwinden“. Wer aber schreibt dann die Biographie? Derjenige, dem die Biographie gewidmet ist, in unserem Falle also Rudolf Steiner selbst? Wenn es aber nicht dieser ist, der die Feder führt, sondern immer noch unser Biograph, können wir auch fragen: Wer versichert, dass es sich auch im Vorgang des Auswählens und Sonderns tatsächlich um ein „geistiges Gespräch“ mit demjenigen handelt, dessen Biographie geschrieben werden soll? Könnte es sich nicht ganz einfach auch um ein Selbstgespräch handeln?

*

Die drei soeben dargestellten Haltungen gegenüber Rudolf Steiner und seinem Werk sind nicht etwa nur bestimmten Biographen eigen. Mir scheinen sie darum so aufschlussreich, weil sie das Verhältnis zu Rudolf Steiner charakterisieren, das unbewusst von vielen seinen Leser eingenommen wird.

Die Auffassung, dass allein dasjenige, was man im Allgemeinen mit einem genauen Lesen verbindet, ausreichen würde, die Darstellungen Rudolf Steiners zu „verstehen“, ist weit verbreitet. Auch dann, wenn diese Auffassung nicht thematisiert wird, charakterisiert sie das allgemein übliche Herangehen der Leser Rudolf Steiners. Es entspricht demjenigen, was Rudolf Steiner schon in seinem Frühwerk „Wahrheit und Wissenschaft“ als „naiv“ bezeichnet hat.¹⁵ Es ist jene Haltung, die sich spontan immer dann einstellt, wenn die „Gesetzlichkeit des eigenen Tuns“¹⁶ nicht in den Blick genommen wird. Jeder Leser ist zunächst immer ein naiver Leser; er „versteht“ das Gelesene auf der Grundlage der eigenen Voraussetzungen, die er dem Text Rudolf Steiners entgegenbringt.¹⁷ Diese Voraussetzungen sind aber stets nichts anderes als – Vorurteile.

Auf diesem sich des eigenen Herangehens unbewusst gebliebenen Tuns fußen dann auch die beiden nachfolgend gezeichneten Haltungen. So entspringt die unhinterfragte Übernahme bestimmter Selbstaussagen Rudolf Steiners dem grundlegenden Vorurteil des seiner nicht bewussten, naiven Lesers. Die Identifizierung mit dem Text wird in diesem Falle nämlich so weit getrieben, dass man sich nicht nur mit den Aussagen des Textes, sondern sogar mit Rudolf Steiner selbst identifiziert. Und auch die mystisch anmutende Annahme, dass dasjenige, was man als sein „Ich“ bezeichnet, mit demjenigen, was man sich unter dem „Ich“ Rudolf Steiners vorstellt, in ein „geistiges Gespräch“ eintreten könne, so dass ab einem bestimmten Punkt Rudolf Steiner selbst die eigene Tätigkeit übernimmt: Auch diese Haltung ist zunächst nichts anderes als das Ergebnis eines Bewusstseins, das im besten Fall als ein träumendes gelten kann. Dieses Traumbewusstsein führt aber dazu, dass wohl der Leser sich selbst erscheint, nicht aber Rudolf Steiner. Rudolf Steiner selbst kommt in einem solchen Tun nämlich gar nicht vor.

Allen drei Haltungen aber ist eines gemeinsam: Man identifiziert Rudolf Steiner mit den Gedanken und Vorstellungen, die sich unmittelbar und automatisch an ihm entzünden.

¹⁵ Rudolf Steiner, Wahrheit und Wissenschaft, GA 3, S. 47.

¹⁶ Ebenda, S. 47f.

¹⁷ Siehe dazu Diet, Irene, Das Geheimnis der Sprache Rudolf Steiners, IGNIS Verlag 2023 (3. Auflage), sowie dieselbe, Vom Lesen-Lernen der Schrift Rudolf Steiners. Das Geheimnis seiner Sprache. Teil 2, IGNIS Verlag 2025 (2. Auflage).

Unbewusst wird die eigene Vorstellungswelt – die Welt der unbewussten Vorurteile – so behandelt, als sei sie in der Lage, Rudolf Steiner bzw. dessen „Abbild“ übergangslos aus sich heraus zu gebären. Denn ohne es zu bemerken, wird der Text, als der sich das Leben Rudolf Steiners vor dem Biographen entfaltet, mit dessen wahrer Biographie gleichgesetzt.

Um sich dieses grundlegenden Vorurteils bewusst zu werden, sei die zu Beginn zitierte Aussage Rudolf Steiners vom 8. Juni 1924 genauer in den Blick genommen:

„Lernt man ein Menschenschicksal kennen, dann lernt man dabei Geheimnisse des ganzen Sternensystems kennen. Man schaut auf die Geheimnisse des Kosmos hin, indem man ein Menschenschicksal vor sich hat. Es kommen nun die heutigen Menschen, schreiben Biographien und haben keine Ahnung davon, was sie da eigentlich profanieren, wenn sie in ihrer Weise Biographien schreiben. In den Zeiten, in denen das Wissen heilig war, weil es galt als eine Ausstrahlung der Mysterien, schrieb man nicht in dem Sinne, wie man das heute tut, Biographien. Man schrieb die Biographien, indem man dahinter durchaus vermuten ließ, was aus den Geheimnissen der Sternenwelt wirkte.“

Ganz gleich, ob man diese Aussage langsam liest, so wie von einem der Biographen gefordert, oder aber schnell zur Kenntnis nimmt: Sie müsste, so meine ich, bei all jenen, die sich Rudolf Steiner verbunden fühlen, einen Schreck auslösen. Denn wen meint er denn mit den „*heutigen Menschen*“, welche von ihrer Profanierung „*keine Ahnung*“ haben, wenn sie solche Biographien schreiben (aber auch lesen!), die wir als die einzigen kennen: Biographien nämlich, in denen die Wirkung der „*Geheimnisse des ganzen Sternensystems*“ nicht enthalten sind! Widersprechen diese Worte Rudolf Steiners nicht unserer Vorstellung von Biographien grundlegend, die – so meinen wir – durchaus sehr gut auch ohne diese Geheimnisse auskommen? Sind wir es daher nicht selbst, diese „*heutigen Menschen*“?

Der im Inneren erlebte Anstoß, den die Aussage Rudolf Steiners auslösen kann, erzeugt ein grundlegend neues Verhältnis des Lesers zu dieser Aussage: der Leser selbst wird zum Mitträger, d.h. zum Teil der Aussage. Ist der Stoß stark genug, verwandeln sich die Worte Rudolf Steiners von einer simplen Mitteilung zu einem wirklichen Erleben. In vielen Fällen führt dieses Erleben aber nur dazu, dass eine Art Hilflosigkeit empfunden wird, die als sinnlos und nichtig erfahren wird. Erscheint doch sofort die Frage, wie denn ein anderes Biographie-Schreiben möglich wäre; eine Frage, die den Blick vom Erleben des Anstoßes hinwegführt und den Leser in die unfruchtbare Ebene des gewöhnlichen Vorstellens zurückversetzt.

Gelingt es allerdings, den Anstoß zu ertragen und dieses Erleben in der Seele aufrecht zu erhalten, können die darauffolgenden Worte Rudolf Steiners ganz anders aufgenommen werden. Das weiter vorn schon angedeutete Gleichnis vom Goetheschen Faust, das der soeben wiedergegebenen Aussage unmittelbar folgt, kann dann auf einen Seelenboden treffen, auf dem es weiter fruchtet. Nun tritt nämlich das Lesen in den Blick; das „Lesen“ eines Menschenschicksals, einer Biographie oder aber des „Faust“. Denn ebenso, wie ein des Lesens Unkundiger im „Faust“ nur die einzelnen, unzusammenhängenden Buchstaben erkennen kann, kann der des Lesens eines Menschenschicksals Unkundige auch nur die einzelnen Ereignisse sehen, aus denen sich ein Leben – meist ohne erkennbaren inneren Zusammenhang – zusammensetzt. In diesen Bildern aber findet sich das Seelenerleben

wieder, das dem Anstoß entspricht, der für diesen Vorgang zum Ausgangspunkt geworden ist. Der Leser (oder Hörer) dieser Zeilen erfährt einen inneren Vorgang, der die Seele ergreift und in das Nachtbewusstsein, das die fehlenden Zusammenhänge herzustellen vermag, aufgenommen wird. Und das sich daraus ergebende innere Weben zwischen dem Tag- und Nachtbewusstsein wird dann immer deutlicher erlebbar.

Die allmähliche Verwandlung der Seele, die auf diese Weise stattfinden kann, führt dazu, dass derartige Anstöße nicht mehr weggeschoben oder überlesen werden. Ganz im Gegenteil: Die Seele hat erkannt, dass dies ihre eigentliche Nahrung ist; sie entwickelt eine Art „Sehnsucht“ nach dem, an dem sie sich selbst erlebt. – Dies aber ist die Grundlage, auf der allein der Zugang zu „Mein Lebensgang“ Rudolf Steiners möglich wird. Denn nun wird „Mein Lebensgang“ zu einem solchen Seelenweg des Lesers, der ihn, den Leser, mit dem Autor der Schrift in ein inneres Verhältnis setzt.

Irene Diet

Mai 2026